

<sup>29</sup> Anliegen 32.<sup>30</sup> AaO. 1057-1064.<sup>31</sup> AaO. 111.<sup>32</sup> Auferstehungsleib: Lexikon für Theologie und Kirche I (21957) 1053.<sup>33</sup> AaO. 111f 118.<sup>34</sup> Der erste Brief an die Korinther = Meyers Kommentar über das NT (Göttingen 1969) 333f.<sup>35</sup> Die Auferstehungsgewißheit nach 1. Korinther 15: Zum hermeneutischen Problem in der Theologie (Tübingen 21965) 197-210. 210.<sup>36</sup> AaO. 5.<sup>37</sup> Der Ruf der Freiheit (Tübingen 1968) 112.<sup>38</sup> AaO. 92.

## JOACHIM GNILKA

geboren am 8. Dezember 1928 in Leobschütz, 1953 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Würzburg und am Bibelinstitut in Rom, doktorierte und habilitierte in Theologie und ist Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Münster. Er veröffentlichte: Der Philipperbrief (Freiburg i. Br. 1968), Die Verhandlungen vor dem Synhedrion und vor Pilatus nach Markus 14, 53-15, 5: EKK 3 (Zürich/Neukirchen 1970).

## Dokumentation Concilium

Jaap Hendrix

## Perspektiven und Probleme der dritten Lebensphase

In dieser Dokumentation soll eine allgemeine Übersicht über die Gerontologie und einige grundlegende Probleme der Altenseelsorge gegeben werden.

Wenn man sich etwas mehr mit diesem Thema beschäftigt, erhält man den Eindruck, daß den Alten sowohl in der Wissenschaft wie in der religiösen und sozialen Pflege noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. In mancherlei Hinsicht sind sie eine vergessene Gruppe. Man kann das an der geringen Menge der Literatur bestätigt finden, die über sie erscheint – verglichen mit der großen Menge von Publikationen über andere Gruppen, und ebenfalls, wenn man in theologischen und anderen Lexika nachschlägt, was dort unter den Stichworten «Alte», «Alter», «Lebensalter» o.ä. zu finden ist.

Die Ursachen dafür sind verschiedener Art. Altenprobleme und Altenfürsorge sind in unserer Zeit anders als vor einigen Generationen, vor allem was die sozialen, demographischen und medizinischen Aspekte betrifft. «Das Alter hat nicht den Charakter eines seit Menschengedenken Bestehenden: wie die Entwicklungen, die in Jahrtausenden stattgefunden haben. Es scheint erst vor kurzer Zeit in der Geschichte der Arten erschienen zu

sein und nur bei der gebildeten Menschenrasse vorzukommen... Das menschliche Alter wäre also etwas Künstliches, das durch einen Kunstgriff des Menschen entstanden ist, d. h. ein Überleben.»<sup>1</sup>

Eine andere Ursache für den beträchtlichen Rückstand auf diesem Gebiet ist die, daß es hier um eine sehr verwickelte Materie geht. Nicht nur ist die Gerontologie eine interdisziplinäre Wissenschaft, in der Psychologie, Soziologie, Medizin und eventuell Pastoraltheologie zusammenarbeiten müssen, sondern der alte Mensch selbst ist ein besonders schwieriger Forschungsbereich, der nur aus der Ganzheit seines Lebens verstanden werden kann. Man läuft Gefahr, dem alten Menschen unrecht zu tun, wenn man nur in allgemeinen Begriffen und mit allgemeinen Lösungen seine Probleme verstehen will. Wie der Tod hat auch das Alter, vielleicht gegen allen Anschein, einen streng persönlichen Charakter.<sup>2</sup>

Schließlich erhält man den Eindruck, daß es nicht sehr anziehend ist, sich mit dem Alter zu befassen. Seine Probleme sind meistens chronisch, und bei ihrer Lösung ist kein spektakulärer Erfolg zu erwarten. Aber vor allem wehrt sich ein Abwehrmechanismus in uns gegen Alter und Tod, und nur wer in gewissem Maße sein eigenes Älterwerden bewältigt hat, kann sich diesem Thema mit der notwendigen persönlichen Beziehung widmen.

### 1 Übersicht über die gerontologischen Studien

Wir beschränken uns hier in der Hauptsache auf die Psychogerontologie. Sie umfaßt zwei große Strömungen: die europäische und die amerikanische.<sup>3</sup>

#### a) Die europäische Richtung

Bezeichnend für sie ist, daß der Mensch als Einheit, als Person mit einem bestimmten Lebenslauf betrachtet wird. Einzelstudien werden möglichst

in die Ganzheit integriert, und in vielen Arbeiten spielt die Weltanschauung eine Rolle. Wir nennen hier Charlotte Bühler,<sup>4</sup> H.C.Rümke,<sup>5</sup> A.L. Vischer,<sup>6</sup> Romano Guardini<sup>7</sup> und J.M.A. Munichs.<sup>8</sup> Für ein breiteres (niederländisches) Publikum sind einige Broschüren des Katholiek Nationaal Bureau voor Geestelijke Gezondheidszorg bestimmt.<sup>9</sup> Eine gute Zusammenfassung findet man bei H.J. Brouwer, *Pastorale begeleiding van bejaarden*.<sup>10</sup>

All diese Arbeiten befassen sich mit dem Alter als besonderer Lebensphase. Probleme werden angegangen wie: Der Zeitbegriff im Alter, zumal der Begriff der Vergänglichkeit. – Inwiefern ist das Alter von der Kultur bestimmt? – Welches Verhältnis besteht zwischen biologischem und psychologischen Alter? – Gibt es einen brauchbaren wissenschaftlichen Begriff vom Alter? usw. Dabei bleibt man in möglichst engem Kontakt mit den alten Menschen selbst.<sup>11</sup>

#### b) Die amerikanische Richtung

Der Pionier heißt hier George Stanley Hall, der im Jahre 1922 als Sechundsiebzjähriger sein Werk mit «Senescence, the last half of life» beschloß. Neben vielen Notizen zur eigenen Erfahrung und zur Erfahrung anderer gibt er auch eine breite Übersicht über die Publikationen der verschiedenen Wissenschaften auf diesem Gebiet. Er besteht auf dem Eigencharakter des Alters, sowohl in Hinsicht auf das biologische Leben wie das Gefühlsleben. Seine Methoden und seine Terminologie stammen zwar aus einer älteren Schule; aber die von ihm in den Vordergrund gerückten Hypothesen bleiben interessant.

In den fünfziger und sechziger Jahren haben in Amerika ausgedehnte Forschungen stattgefunden, die sich den Problemen der Psychogerontologie mehr vom Behaviorismus her nähern.<sup>12</sup> Die mathematischen Methoden dieser Untersuchungen haben wertvolles Material geliefert, z. B. über die verschiedenen Funktionswandlungen beim Älterwerden. Aber wir bekommen doch den Eindruck, daß man dabei zu wenig Blick für das persönlich Unwiederholbare des einzelnen Menschen hat. Die amerikanischen Autoren schenken dem Lebenslauf als einem persönlichen menschlichen Geschehen weniger Aufmerksamkeit und sprechen meistens von «living-things» oder von «the organism» statt von der Person. Tod und Vergänglichkeit fallen meistens außerhalb der Untersuchung. Trotzdem gibt es auch Wechselwirkungen zwischen dem europäischen und dem amerikanischen

Verständnis, wie in dem Werk von E. Cumming und A. Henry, *Growing old, the process of disengagement*.<sup>13</sup>

Über die gesellschaftliche Situation der alten Menschen sind vor allem in England viele Studien gemacht worden, so von Peter Townsend.<sup>14</sup> Auf einzelne Themen kommen wir noch zurück. Schließlich sei noch erwähnt, daß seit diesem Jahr (1970) in den Niederlanden das *Nederlands Tijdschrift voor Gerontologie* erscheint, die vom Gerontologisch Centrum in Nimwegen herausgegeben wird, dessen Direktor Dr. J.M.A. Munichs ist.

#### 2. *Der alte Mensch*

Wir müssen nun etwas näher auf Definition und Begriffsbestimmung vom alten Menschen eingehen. Wie schon gesagt wurde, ist jeder von ihnen durch sein eigenes Leben gezeichnet, was aber nicht hindert, daß sie gewisse Eigenschaften gemeinsam haben.

Wann beginnt das Alter? Die Volksweisheit sagt: Man ist so alt, wie man sich fühlt. Oder: Man ist so alt, wie die andern einen schätzen. Der Arzt sagt: Dein Lebensalter wird vom Zustand deiner Blutgefäße bestimmt. Offensichtlich gibt es viele Seiten, von denen aus man das Alter ansehen kann. Es hängt nur davon ab, was man unter Alter versteht.

Man hat zwar gemeint, der Mensch verändere sich nach der Periode der Pubertät und Adoleszenz relativ wenig, bis er ins Alter kommt. Das Alter wurde dabei als negative Erscheinung charakterisiert, als Zerfallsperiode, die man möglichst lange hinauszuschieben versuchen soll. Heute hat man mehr Blick für die Tatsache bekommen, daß Älterwerden ein ganz allmählicher Prozeß ist, der nicht auf bestimmte Lebenszeiten begrenzt bleibt. In den verschiedenen Schichten, die sich im Menschen unterscheiden lassen: in der biologischen, psychischen und gesellschaftlichen Schicht treten ständig Veränderungen auf, so daß das Leben in allen Perioden ein dynamisches Gleichgewicht sucht. Dabei wäre es zu einseitig, das Alter als Periode des reinen Abbruchs zu sehen. Damit setzt man den jugendlichen oder den erwachsenen Menschen zur Norm, ohne zu fragen, ob das Alter nicht auch Eigennormen und eigene Aufgaben hat. Können z. B. die üblichen Intelligenz-Quotient-Tests auf das Alter angewandt werden, oder bekommt die Intelligenz im Alter eine andere Funktion?<sup>15</sup>

Es scheint also verantwortlich zu sein, den Be-

ginn des Alters nicht dort anzusetzen, wo das Leben zerfällt, sondern dort, wo eine neue Einstellung gegenüber dem Leben, gegenüber der Zeit und vor allem gegenüber der Vergänglichkeit des Lebens aufkommt. Untersuchungen, die wir hier nur zusammenfassend wiedergeben können,<sup>16</sup> haben gezeigt, daß das Älterwerden ein Prozeß der Distanzierung ist. Zwischen den alten Menschen und der Gesellschaft wächst ein Abstand; der Alte tritt in weniger Rollen auf, die Zahl der Kontakte vermindert sich. Damit hängt zusammen, daß die Haltungen und Erwartungen der Alten anders geworden sind. Es zeigt sich z. B., daß Menschen über siebzig viel mehr als Jüngere für Anteilnahme empfänglich sind.

Im Prozeß der Distanzierung spielt das Bewußtsein von dem im Hintergrund stehenden Tod eine Rolle. Der alte Mensch begreift, daß sich seine Perspektiven zur Zukunft hin immer mehr verengen; mit andern Worten: daß sein Leben zu Ende geht, wenigstens sein Leben in der Welt.

Die Bedeutung des Todes ist besonders schwer auszusprechen. Religiöse und kulturelle, persönliche und soziale, bewußte und unbewußte Komponenten spielen dabei mit. Kein Wunder, daß die Haltung gegenüber dem Tod immer einen ambivalenten Charakter hat.<sup>17</sup> In dem Bändchen «The Meaning of Death», herausgegeben von H. Feiffer (New York 1959), gibt Gardner Murphy sieben Kategorien der Haltung gegenüber dem Tod an: Der Tod ist einfach das Ende; der Tod wird gefürchtet, weil man dadurch das Bewußtsein verliert; Furcht vor Einsamkeit; Furcht vor dem Unbekannten; Furcht vor Strafe; Furcht um die Zukunft der Verwandten; und schließlich Furcht vor Unglück. Er betont, daß die Hoffnung auf das ewige Leben in dem Bändchen außer Betracht geblieben ist.

Welche Menschen kommen am leichtesten zur Bejahung des Todes? Für die Beantwortung dieser Frage muß man unterscheiden zwischen der Haltung gegenüber dem Sterben selbst und der Haltung gegenüber der Endlichkeit des Lebens. Es kommt nämlich vor, daß jemand diese Vergänglichkeit bejaht und sich gleichzeitig vor dem Tode fürchtet.

Bei Untersuchungen durch Gespräche mit hundert alten Menschen unterschied Munnichs<sup>18</sup> mehrere Haltungen gegenüber der Vergänglichkeit des Lebens, die vom Positiven bis zum Negativen reichen: Bejahung, Resignation, Ausweichen, Ausstreichen, Flucht. Daneben untersucht er, ob der alte Mensch der Vergänglichkeit einen bestimmten

Sinn geben konnte. Es zeigte sich nun, daß diejenigen, die eine persönlich erlebte Sinnggebung hatten, sei es nun ausdrücklich religiös, sei es ausdrücklich allgemein menschlich, am meisten zur Bejahung oder wenigstens zur Ergebenheit kamen; in dieser Gruppe kamen Haltungen wie Ausweichen, Negieren oder Flucht kaum vor. Auch die ziemlich große Gruppe, die zwar zu einer persönlich erlebten Sinnggebung gekommen war, aber bei welcher der Inhalt dieser Sinnggebung noch unklar blieb, kam beinahe ganz zur Bejahung oder Ergebung. Weit ungünstiger lag es bei denen, die lediglich zur formalreligiösen Sinnggebung gekommen waren, mit anderen Worten: die auf den Inhalt ihres Glaubens hinwiesen, ohne daß dieser persönlich erlebt zu sein schien. Bei ihnen kam am meisten die Haltung des Ausweichens vor, in geringerem Maße die Haltung der Resignation und der Flucht. Ferner unterschied Munnichs die Kategorie derer, die der Sinnggebung noch ambivalent gegenüberstanden (die noch nicht gewählt hatten), von denen, die nur stereotype Bemerkungen machten, und von denen, die der Vergänglichkeit keinen einzigen Sinn geben konnten. Ergebung oder Resignation kam hier noch seltener vor – am meisten gab es Ausweichen und Negieren.

Für die Seelsorge ist das ein wichtiger Hinweis, wie schwierig es ist, zur Bejahung der Vergänglichkeit des Lebens zu kommen, wenn man darauf nicht durch eine persönliche, echte Glaubenserfahrung oder wenigstens durch eine allgemein menschliche Sinnggebung vorbereitet ist.<sup>19</sup>

Oben war mehrmals die Rede von der Bejahung der Vergänglichkeit des Daseins. Was bedeutet dann für gläubige alte Menschen die Hoffnung auf das ewige Leben, den Himmel, oder wie man es ausdrücken will? Wie steht es mit der Überzeugung, die Roger Troisfontaines zum Titel seines Buches machte: «Je ne meurs pas»?

Einerseits haben wir den Eindruck, daß die Untersuchung nicht bis dahin gekommen ist; auf theologischem Gebiet ist die Ernte der Gerontologie besonders mager. Andererseits müssen wir uns vor einem Vorurteil hüten, das gerade gegenüber alten Menschen so oft vorkommt, daß nämlich alte Menschen viel an den Tod dächten. Das Bewußtsein vom Tode ist viel stärker in der Zeit, die dem eigentlichen Alter vorausgeht, und wird mit dem Ansteigen der Jahre meistens schwächer. Wie Brouwer<sup>20</sup> betont, ist die Altenseelsorge hier manchmal von falscher Voraussetzung ausgegangen.

Ist es auch möglich, für das Alter verschiedene

Stadien zu nennen? Wir sahen schon, daß die Meinungen darüber noch geteilt sind. Im allgemeinen schrecken die Gerontologen unserer Zeit noch vor Einteilungen zurück, die sie künstlich oder vorzeitig nennen, weil die Forschung auf diesem Gebiet noch viel zu wünschen übrigläßt. Sie betonen den fließenden, durchlaufenden Charakter des Lebenslaufs und weisen darauf hin, daß biologische Alterserscheinungen manchmal eher, manchmal später als psychische Alterserscheinungen auftreten, abgesehen von noch anderen persönlichen Unterschieden.

Das hindert nicht, daß die Charakteristika und Probleme des Älterwerdens ein bestimmtes Nacheinander zeigen können. So spricht man vom Altersschock, den manchen trifft, wenn er (z. B. nach einer Krankheit) entdeckt, daß er wirklich alt wird. Der Ausdruck *praesentium* ist gebräuchlich für die Lebensphase, in der man versuchen soll, das Nehen des Alters zu bewältigen. Die Veränderungen in der Familie, wenn die Kinder nach und nach heiraten und der Mann pensioniert wird oder wenn einer der Ehepartner stirbt, haben selbstverständlich ihren Einfluß auf die psychische Entwicklung, indem die Distanz zur Gesellschaft zunimmt.

Bei der Frau setzt außerdem das Klimakterium eine deutliche Zäsur.<sup>21</sup> Nach Ansicht mancher Biologen ist Ähnliches auch beim Manne nachzuweisen; aber diese Theorie hat wenig Zustimmung gefunden.<sup>22</sup> Rümke spricht von der Krise um das fünfzigste Jahr, die von der Schwierigkeit gezeichnet ist, das Abnehmen der Aktivität und der Vitalität zu bewältigen. Die Aussicht, daß das näherkommende Alter einer Reihe von Erwartungen und Aussichten ein Ende machen wird, gibt manchmal Anlaß zur sogenannten Torschlußpanik. Auf sexuellem Gebiet äußert sich das manchmal durch eine Zeit der Ungebundenheit, die Fluchtcharakter trägt. Guardini<sup>23</sup> weist darauf hin, daß der Mensch, der diese Zeit gut übersteht, ein Ernüchterter wird, der die Grenzen, Beschränkungen, Mißerfolge sieht und bejaht und einfach weiterhin seine Pflicht tut; der sich keine Illusionen mehr macht, aber gerade dadurch fähig wird, das zu vollbringen, worauf es ankommt und was bleibend ist.

Auch im Alter selbst geht noch eine Entwicklung weiter, die nicht notwendig vom biologischen Abbruch bestimmt wird. Je mehr der alte Mensch die Vergänglichkeit des Lebens bejaht, desto fähiger wird er, zu einem «erneuerten Engagement in Distanz» zu kommen (Munnichs). Es ist klar, daß dafür allerlei Bedingungen erfüllt werden müssen. «Da muß viel Leid erlitten werden, da

muß viel Kampf gestritten werden...» Im Rahmen dieser Dokumentation können wir nicht näher darauf eingehen, was die uralte Lebensweisheit darüber zu sagen hat. Wir beschränken uns auf eine Übersicht über die zeitgenössischen Studien zu diesem Thema.

### 3. *Der Sinn des Lebens für den alten Menschen*

«Welchen Sinn hat mein Leben noch? Ich könnte viel besser tot sein.» Wer als Seelsorger oder in anderer Hinsicht für alte Menschen zu sorgen hat, wird mit dieser Frage immer wieder konfrontiert. Trotzdem befassen sich damit nur wenige wissenschaftliche Publikationen ausdrücklich; die meisten kommen sozusagen nicht so weit.

Die Antwort auf die Frage, welchen Sinn das Leben der alten Menschen hat, hängt von der Vorstellung ab, die man vom Alter hat. Sieht man das Wesen des Alters im Zerfall, wird die Antwort vielleicht sein, daß das ganze menschliche Leben, auch wenn Vitalität und Aktivität daraus geschwunden sind, Ehrfurcht verdient und der Sinn des menschlichen Lebens letztlich nicht mit einer gesellschaftlichen Rolle und wirtschaftlicher Leistung zusammenfällt. Sonst bliebe für eine *eigene* Aufgabe und *eigenen* Wert des Alters wenig Platz. Zwar kann man von Kreuz und Leid im Lichte des Glaubens sprechen, aber die Gefahr ist nicht eingebildet, daß der Pastor das selbst nicht genügend bewältigt hat und seine Worte als Verschleierung und abgedroschenes Argument ankommen. Der alte Mensch bekommt dann das Gefühl, es gebe darauf eigentlich keine Antwort. Über das Paradoxon des Kreuzes können wir erst authentisch sprechen, wenn wir unsere Haltung gegenüber dem Paradoxon des Todes gefunden haben.

Wie wir aber schon sagten, sehen mehrere Autoren (Rümke, Guardini, Munnichs, Cumming Henry u. a.) das Alter als Lebenszeit mit eigener Aufgabe, eigenen Normen, eigenem Wert. Rümke sieht z. B. als Hauptaufgabe der «absteigenden Lebensphase» die Integration der Persönlichkeit, wie die Integration in die Gesellschaft die Hauptaufgabe der aufsteigenden Lebensphase war. «Es ist Aufgabe des alten Menschen, Synthese zu bringen. Diese ist noch nie so nötig gewesen wie in unserer eigenen Zeit der Zerstreuung und Spezialisierung. Das Alter hat eine didaktische Aufgabe, eine hohe kritische Funktion für Leben und Lebenseinstellung.»<sup>24</sup> Unter dem Titel «Die Saison ist geschlossen» weist Rümke darauf hin, daß der Lebenslauf eine zunehmende Zahl an Beschrän-

kungen und Entsayungen fordert. Diese ermöglichen aber immer tiefere Lebensformen, und der Blick auf die menschlichen Verhältnisse kann sich bis zum Letzten weiten und vertiefen. So hat auch der Aufenthalt in einem Ferienort nach Saisonschluß etwas besonders Anziehendes, trotz oder vielleicht gerade wegen der beschränkten Möglichkeiten. Guardini spricht vom Dünnwerden des Daseins, wodurch das Vergängliche für das Absolute transparent wird. Der Mensch bekommt dadurch ein Unterscheidungsvermögen für das Wichtige und Unwichtige, für das Echte und Unechte. So kommt der Mensch zur Weisheit.<sup>25</sup>

Solche Überlegungen wären aber unvollständig und zu optimistisch, wenn wir für die Wandlungen in der soziologischen Situation blind wären. Wenn wir über das Altenproblem als ein neues Phänomen unserer Zeit sprechen, geht es tatsächlich vor allem um seine soziologische Seite. Das hindert nicht, daß es auch in psychischer und religiöser Hinsicht Unterschiede gibt zwischen den Alten, die einige Generationen früher lebten, und den Alten unserer Zeit. Darüber haben wir jedoch keine Studien gefunden, die einigermaßen interessieren könnten.

Es scheint zwar, als ob alle Entwicklungen in unserer Gesellschaft zusammenwirken, um den gesellschaftlichen Status der alten Menschen problematisch zu machen.<sup>26</sup>

1. Durch die Bevölkerungsentwicklung sind gegenwärtig 10% der Niederländer – um nur ein Beispiel herauszugreifen – 65 Jahre oder älter. Die absolute Zahl dieser Bevölkerungsgruppe wird (laut Prognose) im Jahr 1980 fast das Doppelte der Zahl von 1950 betragen, nämlich 1,5 Millionen. Während früher ein sehr alter Mensch eine seltene Ausnahme war, ein seltener Zeuge des Vergangenen, der als solcher oft in Ehren gehalten wurde, bilden die alten Menschen heute eine ziemlich amorphe Gruppe, für die kostspielige soziale Vorrichtungen nötig sind und von der die Wirtschaftsgesellschaft nichts zu erwarten hat.

2. Die Industrialisierung und der technische Fortschritt haben einen Teil der Erfahrung der Älteren überflüssig und sogar schädlich gemacht. Je schneller sich die Wandlungen vollzogen, desto eher war ihr Wissen veraltet. Damit trat der jüngere Mensch selbstverständlich nach vorn, weil seine Ausbildung und Erziehung der Zeit aufs beste angepaßt war und sein Alter ihn zu größerer Beweglichkeit fähig machte. Das gilt nicht nur für den Arbeitnehmer, sondern auch für den Menschen in leitender Stellung, was sicherlich zur Autoritätskrise unserer Zeit beigetragen hat.

3. Auch die Verstädterung gehört zu den Ursachen der Altenproblematik. In einer ländlichen Gesellschaft bleibt ein alter Mensch verhältnismäßig integriert. Die Rolle der Familie ist da stärker, jeder kennt jeden mit seinem ganzen Hintergrund, das Kulturmodell ist relativ statisch. Der alte Mensch läuft deshalb weniger Gefahr, seinen gesellschaftlichen Platz und seine Kontakte zu verlieren – wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß dort keine Konflikte entstehen können. In der städtischen Gesellschaft dagegen sind die Kontakte meistens flüchtig; man kennt einander nur in einer bestimmten Rolle, abgesehen von den Familienmitgliedern und Freunden. Wenn einer diese Rolle nicht mehr erfüllt – in seiner Familie, bei seiner Arbeit –, gerät er leicht in ein soziales Vakuum; er vereinsamt.

4. Die Wandlung der Familienstruktur<sup>27</sup> hängt mit der Verstädterung zusammen. Während auf dem Land die Eltern meistens bei ihren verheirateten Kindern wohnten (Drei-Generationen-Familie) und die Eltern mehr oder weniger die Leitung des Hofes in der Hand hielten, ist dieser Familientyp in der Stadt praktisch verschwunden. Der Zusammenhang mit den Kindern ist lockerer geworden; die alten Leute sind mehr sich selbst überlassen.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Lage der alten Menschen gewiß besser geworden; allerdings wäre es vorteilhafter, wenn die Gesellschaft mehr Gebrauch von der noch vorhandenen Arbeitsmöglichkeit und Arbeitslust machte, z. B. indem sie Gelegenheit zur Halbtagsarbeit gibt u. ä.

Welche Folgen haben die hier beschriebenen Entwicklungen auf das Lebensbewußtsein der alten Menschen?

Es ist leichter, eine Reihe soziologischer Prozesse zu beschreiben, als diese Frage zu beantworten. Die dritte Lebensphase darf nicht an Normen und Begriffen gemessen werden, die für die erste und zweite Lebensphase gelten. Wenn ein alter Mann z. B. die Frage «Hältst du dich in deiner Umgebung für nützlich?» verneinend beantwortet, darf man dann daraus schließen, er fühle sich unglücklich oder er halte sein Leben für sinnlos?<sup>29</sup> Es kann sein, daß er zu einer Lebensanschauung gekommen ist, in der «Nutzen» kein durchschlagender Faktor mehr ist. Und wir dürfen hinzufügen, daß gerade solche Menschen in unserer Menschenwelt besonders wertvoll und «nützlich» sind. Und was für die «Nutzlosigkeit» gilt, gilt auch für die Abhängigkeit, in der alte Menschen oft leben müssen. Es ist unbedingt nötig, daß wir diese Le-

bensformen als vollwertig anerkennen lernen, gerade auch im Lichte des Evangeliums und als Gegengewicht gegen das Alleinseligmachende der Produktivität.<sup>30</sup>

Die soziologischen Fakten sind also wichtig, aber nicht entscheidend. Statusverlust braucht für einen alten Menschen, der zu einer reifen Persönlichkeit geworden ist, nicht so schlimm zu sein. Es kann ihm helfen, den Tod zu bejahen, bei dem er jeden Status und jede Funktion niederlegen muß. So kann auch die erzwungene Abhängigkeit dem alten Menschen helfen, sein Menschsein als Geschenk, als Gnade zu erfahren.

#### 4. Altenseelsorge

Was schon von den alten Menschen generell gesagt wurde, gilt u. E. hier ganz besonders: Die alten Menschen sind im großen und ganzen eine vergessene Gruppe. Seelsorger gibt es immer weniger, und so sehen sie sich gezwungen, gewisse Arbeiten fallenzulassen; und wir haben den Eindruck, daß der Hausbesuch bei alten Menschen deshalb oft der letzte Posten im Etat ist. Sie haben schon genug Arbeit, um bei Taufe und Hochzeit gutes Geleit zu geben; aber Gespräche mit alten Menschen sind oft zeitraubend; man kommt nicht so leicht wieder fort...

Und doch ist gerade bei alten Menschen das Bedürfnis nach religiösem Geleit besonders groß. Die Wandlungen im Glaubenserlebnis, in der sittlichen Lebensführung und im Kirchenbild; kleine oder große Änderungen in der Liturgie oder in der Einrichtung der Kirchen; was sie lesen oder hören oder mitmachen – das alles ist für viele ein Quell der Unruhe. «Man weiß nicht mehr, woran man ist.» – «Man hat uns früher etwas weisgemacht; denn heute soll alles anders sein.» – «Wir alte Menschen zählen nicht mehr in der Pfarre.» Es wäre falsch, der alten Menschen wegen den Seelsorgekurs zu ändern; trotzdem sollte man mit viel Geduld auf ihre Schwierigkeiten hören. Dabei geht es nicht darum, sie zur «neuen Theologie» zu bekehren, sondern ihre Gefühlsschwierigkeiten ernst zu nehmen. Indem sich der Seelsorger einzuleben, einzufühlen sucht in die Bedeutung, die solche Schwierigkeiten für die alten Menschen persönlich haben (und sie haben für sie wahrscheinlich eine andere Bedeutung als dieselben Fakten im Leben des Seelsorgers), stellt er sich neben sie und durchbricht die um sie liegende Mauer der Einsamkeit. Häufig haben alte Menschen ja das Gefühl, daß sie «nicht mehr dazugehören»; in

einem guten Gespräch mit dem Seelsorger kann ihr Kontakt zur Kirche sozusagen wieder lebendig werden.

Außer diesen mehr «aktuellen» Gründen für die Altenseelsorge ist natürlich die Aufgabe, die ihnen ihr Lebensalter stellt, ein Grund zum Helfen. Wenn sie ihr Alter und ihre erzwungene Arbeitslosigkeit schwer bejahen, wird es z. B. gut sein, mit ihnen gemeinsam nach dem Sinn eines Lebens zu suchen, in dem Erfolg und Leistung hinter Leid und Abhängigkeit zurückgetreten sind. Wir können hier nicht weiter darauf eingehen und verweisen auf einige Bücher, die zu diesem Thema etwas zu sagen haben.<sup>31</sup>

Abschließend noch ein Wort zur Problematik der sozialen Arbeit an den alten Menschen. Das Ziel dieser Arbeit ist natürlich das Wohl der alten Menschen. Aber wie wird das gesehen? Hier gibt es die verschiedensten Meinungen. Einerseits gibt es Verteidiger der «Tätigkeitstheorie», andererseits Vertreter der «Loslösungstheorie». Nach der ersten Theorie, die Professor Kooy vertritt,<sup>32</sup> soll dem Wohl des alten Menschen am meisten gedient sein, wenn man ihm die Tätigkeiten und Haltungen seines mittleren Lebensalters möglichst erhält. Nach der zweiten Theorie fordert sein Wohl die Bejahung des Wunsches nach Rückzug aus dem aktiven Leben. Wir haben hier mit einander diametral gegenüberstehenden Theorien zu tun, die eine stark voneinander abweichende Praxis zur Folge haben. Der eigentliche Unterschied ist nach Professor Kooy der, daß die Loslösungstheorie die Veränderung der bio-psychischen Bedürfnisse *im Einzelmenschen* als Ursache für den Rückzug des alten Menschen aus dem aktiven Leben betrachtet, während die Tätigkeitstheorie dafür die *Gesellschaft* verantwortlich macht. Natürlich kann man auch behaupten, wie Cumming und Henry es tun,<sup>33</sup> daß der einzelne und die Gesellschaft sich *beide* voneinander zurückziehen; außerdem kann die eine Theorie auf eine bestimmte Gruppe und die andere Theorie auf eine andere bestimmte Gruppe zutreffen. Gerade wenn es um alte Menschen geht, müssen wir ja mit allgemeinen Theorien sehr vorsichtig sein.

Diese zwei Theorien scheinen den zwei Auffassungen vom Alter zu entsprechen, denen wir schon mehrere Male begegnet sind. Hier sehen wir, welche konkreten Konsequenzen sie für die Altenfürsorge haben. Und es bedarf keines Beweises, daß die Beantwortung dieser Fragen, die das Menschsein der alten Menschen unmittelbar berühren, auch die Seelsorge stark interessieren wird.

- <sup>1</sup> A. Requet, *Survie, impensé, finitude: Esprit* 37 (1969) 271.
- <sup>2</sup> «In unserem Altwerden kommt sehr stark ein Kennzeichen unserer Art zum Ausdruck, nämlich die zugenommene Individualität, der persönliche Stempel des Individuums.» Siehe A. Portmann, *Zoologie und das neue Bild des Menschen* (Hamburg 1956) 103.
- <sup>3</sup> Siehe J.M.A. Munnichs, *A short History of Psychogerontology: Human Development* 9 (1966) 230-245.
- <sup>4</sup> Charlotte Bühler, *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem* (Leipzig 1932, Göttingen 2<sup>1959</sup>).
- <sup>5</sup> H. Rümke, *Levenstijdperken van de man* (Amsterdam 4<sup>1951</sup>).
- <sup>6</sup> A. Vischer, *Seelische Wandlungen beim alternden Menschen* (Basel 2<sup>1961</sup>).
- <sup>7</sup> R. Guardini, *Die Lebensalter* (Würzburg 1953).
- <sup>8</sup> J.M.A. Munnichs, *Ouderdom en eendigheid* (Assen 1964).
- <sup>9</sup> J.M.A. Munnichs/H.A. de Moor/A.H. Maltha, *Herfsttij van de levensloop* (Utrecht 1956); F.J.J. Buytendijk/J.H. Huijts u.a., *De derde levensfase* (Utrecht 1966); J.H. Huijts/R.C. Kwant/J.M.A. Munnichs/P.J. Thung, *Ouderdom en ontwikkeling* (Hilversum 1965). – Ferner «Uitgeschakeld?», eine Betrachtungsreihe über das Alterwerden und das Alter, unter Redaktion des wissenschaftlichen Stabes des Gerontologisch Centrum in Nimwegen, Herausgeber Prof. Kooy (Hilversum 1970).
- <sup>10</sup> Roermond 1969.
- <sup>11</sup> In Frankreich sind u. a. wichtig die von der Groupe Lyonnais herausgegebene Studie «La vieillesse» (Paris 1961) und eine Reihe mehr philosophischer Studien über Tod und Zeiterfahrung.
- <sup>12</sup> J. Birren, *Psychology of Aging* (Englewood Cliffs 1964); *Handbook of aging and the individual, psychological and biological aspects* (Chicago 1959); J. Anderson, *Psychological aspects of aging* (Washington 1956). Ferner die Zeitschriften *Journal of Gerontology* und *The Gerontologist*.
- <sup>13</sup> New York 1961.
- <sup>14</sup> P. Townsend, *The family life of old people* (London 1957); ders., *The last refuge, a survey of residential institutions and homes for the aged in England* (London 1962); ders., in Zusammenarbeit mit Ethel Shanas u. a., *Old people in three industrial societies* (1968); die Untersuchung betrifft England, Dänemark und die Vereinigten Staaten von Amerika.
- <sup>15</sup> Siehe P. Eliëns, *De volwassen man* (Haarlem o. J.) 151-174.
- <sup>16</sup> E. Cumming u. W. Henry, *Growing Old, The Process of Disengagement* (New York 1961).
- <sup>17</sup> Literatur: P. Chauchard, *La mort* («Que sais-je»: Paris o. J.); R. Mehl, *Le vieillissement et la mort* (Paris o. J.); A. Vuillemin, *Essai sur la signification de la mort* (Paris 1948); J. Hinton, *Dying* (London 1967); K. Rahner, *Zur Theologie des Todes* (Freiburg 1961); R. Troisfontaines, *Je ne meurs pas* (Paris 1960).
- <sup>18</sup> Ouderdom en eendigheid: s. Anm. 8.
- <sup>19</sup> Auch die psychische Gesundheit spielt hier natürlich eine Rolle. Siehe dazu J.M.A. Munnichs, *Eendigheid en sterven in de sociale wetenschappen: Ned. Tijdschr. v. Gerontologie* 1 (1970) 32.
- <sup>20</sup> AaO. 26-31.
- <sup>21</sup> Literatur: P. Gully, *L'âge critique* (Paris 1953); J. Jaszmann, *Op weg naar een nieuwe levensfase* (Arnheim 1968).
- <sup>22</sup> Siehe F. Kheer, *Vom seelischen Altern* (Münster 1950) 33-34.
- <sup>23</sup> AaO. 82-84.
- <sup>24</sup> AaO. 115. – Man kann fragen, ob auf das so charakterisierte Alter der Ausdruck «absteigende Lebensphase» wohl anwendbar ist.
- <sup>25</sup> AaO. 97. – Eine andere Definition finden wir bei R. Mehl aaO. 128-130. Er sieht das Charakteristische des Alters in dem immer größeren Wegfall von immer mehr Möglichkeiten. Der Ernst des Alters kommt nach ihm nicht notwendig vom Bewußtsein der nahen Ewigkeit, sondern aus der Gewißheit, daß es sich nicht mehr lohnt, eine große Zahl von Möglichkeiten zu berücksichtigen, die sich doch nicht mehr verwirklichen lassen.
- <sup>26</sup> Siehe R. de Moor, *Oud worden als sociaal verschijnsel: Herfsttij van de levensloop* (Utrecht 1956) 34-57.
- <sup>27</sup> Literatur: P. Townsend, *The family life of old people* (London 1957); L. Rosenmayr und E. Köckeis, *Umwelt und Familie alter Menschen* (Neuwied/Berlin 1965).
- <sup>28</sup> Die geringe gesellschaftliche Wertung zeigt sich oft aus der Art und Weise, wie über die alten Menschen und zu ihnen gesprochen wird. «Manchmal läßt mich die Art, wie wir über unsere alten Leute sprechen, unwiderstehlich an die Art und Weise denken, wie wir uns für den Schutz unserer Haustiere einsetzen. Wir wollen sie schützen, pflegen, sie notfalls auch lieben, aber immer mit einem gewissen Abstand. Den alten Menschen als vollwertigen Menschen zu akzeptieren, ist offenbar nicht so leicht. Das kommt einfach daher, daß er seine gesellschaftliche Rolle verloren hat und wir uns fragen, was der Sinn seines Lebens ist.» Siehe J. Schreuder, *De ouderdom als uitdaging: De derde levensfase* (Utrecht 1966) 28.
- <sup>29</sup> Siehe Cumming u. Henry aaO. 17-19.
- <sup>30</sup> Ein anderes Beispiel, wie leicht wir unsere Normen bei der Beurteilung der Situation alter Menschen anlegen, ist die «Einsamkeit». Es ist ein Gemeinplatz, daß die alten Menschen einsam sind. Es ist sicherlich vieles daran wahr – aber was meinen wir damit? Nach Munnichs (*Loneliness, Isolation and Human Relations in Old Age: Vita Humana* 7 [1964] 228-238) muß man unterscheiden zwischen Isolierung, d. h. objektivem Rückgang der sozialen Kontakte eines Menschen, und Einsamkeit, d. h. einem persönlichen Gefühl von Unbehagen über die Art der sozialen Kontakte. Nicht alle alten Menschen, die in einer sozialen Isolierung leben, scheinen sich einsam zu fühlen; für echte Einsamkeit scheinen noch andere Faktoren als gesellschaftliche Isolierung eine Rolle zu spielen.
- <sup>31</sup> Weitere Literatur über Altenseelsorge: H. J. Brouwer, *Pastorale begeleiding van bejaarden; Zielzorg voor ouderen en bejaarden, eine Broschürenveröffentlichung* (Nr. 3) der Kath. Vereniging voor bejaardentehuizen (1966); J.C. Schreuder, *Als daar muziek voor is...* (Den Haag 1965); W. Klemp, *Der alte Mensch in Kirche und Gesellschaft* (Münster i. W. 1962).

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens